

«Wir werden wieder mehr Monarchien sehen»

Das Buch von Fürst Hans-Adam II. ist Anfang Oktober erschienen. Obwohl der Autor ein kontroverses Thema behandelt und kritische Worte findet, blieben die Reaktionen auf «The State in the Third Millennium» bisher weitgehend aus. Das könnte sich mit der deutschen Ausgabe ändern.

Mit Fürst Hans-Adam II. sprach Janine Köpfl

Durchlaucht, Ihr Buch «The State in the Third Millennium» ist schon einige Wochen auf dem Markt und wurde auch an der Frankfurter Buchmesse vorgestellt. Sie haben bei der Erscheinung gesagt, dass Sie hoffen, dass das Buch für viel Gesprächsstoff sorgen wird. Hat es schon für Gesprächsstoff gesorgt?

Fürst Hans-Adam: Ich denke, es dauert immer eine Weile, bis ein Buch gelesen wird und die Menschen über den Inhalt sprechen. Die meisten Reaktionen habe ich vor der Publikation erhalten. Ich habe mein Manuskript einer Reihe von Personen gegeben mit der Bitte um kritische Durchsicht. Es kamen Anregungen und Verbesserungsvorschläge.

Sie finden deutliche und klare Worte, um zu sagen, was Sie stört und wie Sie sich den Staat im dritten Jahrtausend vorstellen. Wagen die Leser des Buches Ihnen – dem Staatsoberhaupt – zu widersprechen? Mit Ihnen zu diskutieren? Ja, wie erwähnt, mit jenen Personen, denen ich das Manuskript zugeschickt habe. Das Manuskript hat immer wieder Änderungen erfahren, gerade aufgrund von Kritik. Wobei es ganz interessant war: Die einen haben kritisiert und gesagt, dass ich etwas rausnehmen soll, andere wollten, dass ich genau das drin lasse. Am Ende muss man selbst entscheiden, was zu ändern ist.

«Wir stehen vor einem Zeitalter der Kleinstaaten»

Sie arbeiteten viele Jahre am Buch, in den 1970er-Jahren kam Ihnen die Idee. War von Anfang an klar, dass Sie ein Buch schreiben werden?

Nein. Man hat von mir erwartet, dass ich Staatsoberhaupt eines kleinen Staates werde. In den 60er-Jahren war die vorherrschende Meinung, dass Kleinstaaten wie Liechtenstein keine Zukunft haben, Monarchien schon gar nicht. Da habe ich mich intensiv mit der Frage beschäftigt, ob der Job, den man mir zugeteilt hatte, überhaupt eine Zukunft hat. Durch mein Studium, in Diskussionen und Gesprächen habe ich aber erkannt, dass wir wieder vor einem Zeitalter der Kleinstaaten stehen. Grosse Staaten begannen sich zu dezentralisieren oder auseinanderzufallen wie zum Beispiel die Kolonialreiche. In der Menschheitsgeschichte waren in allen Kulturkreisen die monarchischen Zeitperioden sehr viel länger als die republikanischen. Mit der Zeit ist die Idee gereift, ein Buch darüber zu schreiben, wie sich diese Welt im dritten Jahrtausend weiterentwickeln wird.

War das Schreiben des Buches schwieriger oder einfacher als erwartet?

Es war ungefähr so, wie ich es erwartet hatte. Was sich als schwierig herausstellte, war, einen Verlag zu finden. Ich habe am Anfang vielleicht den Fehler gemacht, zu grossen internationalen Verlagen zu gehen, weil ich mein Buch zuerst auf Englisch veröffentlichen wollte. Die Verlage waren allerdings so spezialisiert, dass sie meinen Text zu einem Geschichts-, Wirtschaftsbuch oder zu einer Autobiographie umschreiben wollten. Genau das wollte ich aber nicht. Beim

dritten Verlag habe ich es dann aufgegeben und bin reumütig nach Liechtenstein zurückgekehrt. Ich nahm Kontakt zu Frank van Eck auf und wir wurden uns sehr schnell einig. Er fand einen Editor, der den Text noch einmal in meinem Sinne überarbeitete.

Es ist eine deutsche Übersetzung geplant. Das Buch soll später auch in anderen Sprachen erscheinen. Ebenfalls im van Eck Verlag?

Ja, im Deutschen liegt das Manuskript schon vor.

Konnten Sie wieder auf ihren deutschen Ursprungstext zurückgreifen oder haben Sie den englischen Text wieder ins Deutsche übersetzt?

Ich habe tatsächlich den englischen Text ins Deutsche zurückübersetzt (lacht). Ich habe mir gedacht, dass es wohl das Einfachste ist, wenn ich das Buch übersetze, weil ich es ja schon einmal in Deutsch geschrieben hatte. Es braucht nur noch ein Editing. Es ist gar nicht so einfach, einen Editor zu finden, der die ganze Bandbreite abdeckt. Die meisten Editoren sind spezialisiert auf Geschichte, Politik oder Autobiographien. Aber Herr van Eck hat schon Kandidaten, welche die deutsche Version lesen und redigieren könnten. Ich nehme an, dass die deutsche Ausgabe in den nächsten Monaten erscheinen wird.

Mit dem gleichen Titel?

Ja, «Der Staat im dritten Jahrtausend».

Kommen wir zum Inhalt des Buches. Sie kritisieren den modernen Staat als ineffizientes Unternehmen. Was macht einen Staat träge und ineffizient?

Der Staat hat über die letzten hundert Jahre sehr viele Aufgaben übernommen und es hat eine starke Zentralisierung innerhalb der meisten Staaten stattgefunden. In der Wirtschaft konnte man beobachten, dass grosse Konglomerate, die von der Seife bis zum Auto alles produzierten, ineffizient und schwer zu managen waren. Die Produkte waren zu teuer und von schlechter Qualität. Ähnlich verhält es sich mit den Staaten. Sie sind historisch gewachsen und wurden gedrängt, immer mehr Aufgaben zu übernehmen. Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen sie sich nun reorganisieren – ähnlich wie die Unternehmen.

Welche Aufgaben bleiben für den Staat übrig?

Zum Beispiel das Rechtssystem. Das muss wirklich funktionieren. Rechtssicherheit kann und muss der Staat bieten. Ein zweiter Bereich ist natürlich die Aussenpolitik. Die internationalen Beziehungen können eigentlich nur vom Staat gepflegt werden. Was die weiteren Aufgaben anbelangt, beginnt es dann schon kritisch zu werden. In meinen Augen ist die Ausbildung der Bevölkerung sehr wichtig, nur ein Staat, der eine gut ausgebildete Bevölkerung hat, ist im dritten Jahrtausend konkurrenzfähig. Der Staat muss ein hohes Interesse daran haben, seinen Bürgern eine gute Ausbildung zu finanzieren. Aber es geht um die Finanzierung der Ausbildung und nicht um das Betreiben der Ausbildungsstätten. Der Staat kann dies mit Gutscheinen oder Bildungskonten tun und muss nur überprüfen, ob die Qualität der angebotenen Dienstleistungen stimmt.

Und alle anderen Aufgaben?

Das liechtensteinische Beispiel zeigt, dass man diese durchaus abgeben kann. Nicht jeder Staat braucht eine eigene Eisenbahngesellschaft oder Fluglinie. Selbst der Strassenverkehr könnte privat gelöst werden, indem nämlich der Benutzer dafür bezahlt, dass er die Strasse nutzen kann. Das würde unter Umständen auch das Verkehrsproblem lösen.

Ihre Lösung sieht vor, dass sich der Staat in ein Dienstleistungsunternehmen



Fürst Hans-Adam II.: «Mir geht es darum, dass der Staat den Menschen dient und nicht die Menschen dem Staat.»

Bild Daniel Schwendener

men verwandeln soll, das die Bürger als Kunden behandelt. Sie sprechen von einem Wohlfühlstaat. Wohlfühlstaat hört sich sehr teuer an.

Nein. Weder in meinem Buch noch sonst irgendwann habe ich von einem Wohlfühlstaat gesprochen. Mir geht es darum, dass der Staat den Menschen dient und nicht die Menschen dem Staat. Der Staat muss seine Dienstleistungen auf jene Bereiche beschränken, die er besser und billiger erbringen kann als eine Gemeinde, ein Gemeindeverband oder die Privatwirtschaft. Längerfristig lässt sich dieses Ziel meiner Meinung nach nur erreichen, wenn zwei Grundsätze in einer Verfassung verankert sind. Der erste Grundsatz besteht darin, jene Aufgaben zu definieren, die der Staat zu übernehmen hat, und die Übernahme weiterer Aufgaben zu verbieten, die genauso gut von Gemeinde, Gemeindeverbänden oder der Privatwirtschaft übernommen werden können. Das Beispiel Liechtensteins und anderer Kleinstaaten zeigt, dass selbst sehr kleine politische Einheiten Dienstleistungen für Ihre Bevölkerung erbringen, die oft besser und billiger sind als in sehr viel grösseren Staaten. Grosse, zentralisierte Monopolunternehmen, die eine Vielfalt von Aufgaben übernommen haben, bieten nicht nur in der Wirtschaft ein sehr schlechtes Preis-Leistungsverhältnis, sondern eben auch auf der staatlichen Ebene. Der zweite Grundsatz ist das Selbstbestimmungsrecht auf Gemeindeebene, wie er in der liechtensteinischen Verfassung verankert ist, und wie ich ihn im Verfassungsentwurf vorschlage, den ich in meinem Buch behandle. Sind die Dienstleistungen des Staates zu teuer und zu schlecht, werden die Gemeinden beginnen, aus dem Staatsverband auszutreten. Der Staat steht dann vor der Alternative, sich zu reformieren oder unterzugehen.

Haben Sie sich die Kosten von Liechtenstein angesehen?

Ja. Das Erstaunliche ist, dass wir mit sehr geringen Steuersätzen einen sehr guten Service bieten können. Natürlich profitieren wir in manchen Berei-

chen von der Schweiz, aber es wäre auch nicht teurer, wenn wir es selbst machen würden. Das Beispiel Liechtensteins und das anderer Kleinstaaten zeigt, dass die Menschen dort oft motivierter sind, um mitzudenken, mitzuwirken und effiziente Lösungen vorzuschlagen. Der von mir sehr geschätzte ehemalige Regierungschef Alexander Frick hat einmal einem ausländischen Politiker die Vorteile des Kleinstaates wie folgt erklärt: «Bevor die Politiker in den grossen Staaten ein Problem überhaupt erkennen, haben wir es schon gelöst.»

Die direkte Demokratie ist in ihrem Buch ein wichtiges Thema. Sie schreiben, dass das Volk mehr direkte Demokratie braucht. Geben Sie Ihren Kritikern Recht, die mehr Demokratie und weniger Monarchie verlangen?

Nein. Es gibt vielleicht mit Ausnahme der Schweiz keinen Staat, in dem das Volk mehr demokratische Rechte hat, als im Fürstentum Liechtenstein. Die liechtensteinische Monarchie ist demokratisch legitimiert. Das Volk hat gemäss Artikel 113 der Verfassung jederzeit das Recht, mit einfacher Stimmenmehrheit die Monarchie in eine Republik umzuwandeln. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Monarchie und Demokratie, genauso wenig wie zwischen Republik und Demokratie.

Sie sprechen im Buch von einer Partnerschaft zwischen Volk und Fürstenfamilie.

Ja, diese Partnerschaft hat entscheidend dazu beigetragen, dass dieser Staat bis heute überlebt hat.

Sie geben ein konkretes Rezept, eine Strategie, um den Staat der Zukunft zu realisieren. In der Theorie hört sich vieles einfach an. Welche Voraussetzungen müssten Ihrer Meinung nach erfüllt sein, dass Liechtenstein, aber auch andere Staaten das dritte Jahrtausend erfolgreich meistern?

In Liechtenstein sind praktisch alle Elemente vorhanden, um eine erfolgreiche Zukunft zu realisieren. Wir müssen uns einfach immer wieder fragen, was der Staat übernehmen soll, was die Gemeinden oder die Privat-

wirtschaft. Die Instrumente haben wir. Ich denke wir haben auch die glückliche Kombination zwischen direkter und indirekter Demokratie, die ebenfalls notwendig ist – das «oligarchische Element», wie ich es nenne, ergänzt das monarchische Element.

Braucht es das monarchische Element unbedingt?

Es ist nicht essentiell, aber es ist von grossem Vorteil. In einer funktionierenden Monarchie ist es möglich, langfristig zu denken und zu planen. Die Politik, die wir heute sehen, ist in der Regel eher kurzfristig angelegt. Manche Entwicklungen sind aber langfristiger Natur. Die Monarchie kann langfristiges Denken und Erfahrungen, die über Generationen weitergegeben wurden, einbringen.

«Die Monarchie kann langfristiges Denken fördern»

Wäre es vorstellbar, dass überall in Europa wieder Fürsten- und Königshäuser entstehen, weil man dieses monarchische Element aktivieren will?

Spanien ist zu einer Monarchie zurückgekehrt, und ungefähr ein Drittel der EWR-Staaten sind Monarchien. Es könnte durchaus sein, dass auch andere Staaten wieder Monarchien werden. Ich denke, dass wir im dritten Jahrtausend wieder mehr Monarchien sehen werden. Im 20. Jahrhundert hat zwar ein republikanisches Zeitalter begonnen, aber wenn wir die Menschheitsgeschichte betrachten, waren wie erwähnt die republikanischen Zeitperioden relativ kurz und wurden dann von längeren monarchischen Zeitperioden abgelöst.

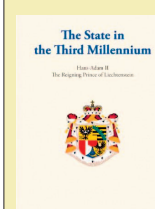
Im Buch findet sich ein Vorschlag für eine Verfassung für einen Staat im dritten Jahrtausend. Inwieweit war die liechtensteinische Verfassung Vorbild?

Liechtenstein war ein Vorbild. Ich habe aus der liechtensteinischen Verfassung herausgestrichen, was meiner Meinung nach nicht unbedingt notwendig ist. Eingefügt habe ich eine klare Trennung von Kirche und Staat. Eine Lösung, die sich damals bei der Verfassungsdiskussion leider nicht verwirklichen liess.

Darf man bald wieder etwas von Ihnen als Autor erwarten?

Ich wüsste im Moment nicht, zu welchem Thema ich mich äussern sollte. Vielleicht kann ich zu rechtlichen Themen da und dort einen vernünftigen Beitrag leisten. In den 80er-Jahren habe ich einmal ein Papier verfasst, wie sich die Militärtechnik und militärische Strategien meiner Meinung nach entwickeln sollten, um den Erfordernissen des dritten Jahrtausends zu entsprechen. Mittlerweile ist das militärische Kapitel für mich aber weitgehend abgeschlossen. Derzeit denke ich nicht daran, ein neues Buch zu schreiben.

Der Staat im dritten Jahrtausend



Das englische Buch von Fürst Hans-Adam II. mit dem Titel «The State in the Third Millennium» befasst sich mit den persönlichen, philosophisch-politischen Ansichten des Fürsten. Er selbst schreibt es in der Einleitung als «Kochbuch für politische Rezepte».

The Reigning Prince of Liechtenstein. The State in the Third Millennium. van Eck Verlag, Triesen. ISBN: 978-3-905881-04-2